

# Letzte Nachrichten aus den sibirischen Wäldern

«Findling»: Die Theatergruppe Grenzgänger horcht in den Stoff von Karen Köhlers Erzählung hinein.

**Stefan Busz**

Was soll der Astronaut auf der Bühne? In Karen Köhlers Geschichte «Findling», jetzt von Regisseur Julian M. Grünthal für das Zürcher Theater Winkelwiese aufbereitet, kommt kein Astronaut vor. Zwar sagt die Hamburger Theaterautoren, sie habe einmal Kosmonautin werden wollen und finde den Weltraum ganz gut - ihr Erzählband aus dem Jahr 2014 heisst auch «Wir haben Raketen geangelt». Doch «Findling» spielt auf andrem Gebiet. Erzählt wird von Asja, die ihr Leben in den sibirischen Wäldern verbracht hat, ihre Familie war dort ganz allein auf sich gestellt. Kurz vor dem Tod schreibt sie, der letzte Mensch auf dieser Erde, einen Brief an denjenigen, der sie finden wird.

Es ist die Chronik von siebzig Sommern und Wintern, von guten und schlechten Tagen. Asja beschreibt, wie sie die Eltern und ihre Geschwister be-

graben hat. Wie sie die letzten achtzehn Jahre allein draussen verbracht hat. Einmal kamen Menschen aus der Stadt zu ihr, die haben von der Mondlandung erzählt. Doch Asja findet: «Warum zum Mond? Wo hier doch alles ist, was es braucht.»

Julian M. Grünthal ist ein Grenzgänger, so heisst auch seine Theatertruppe. Er schaut in seiner «Findling»-Inszenierung über den Rand der Geschichte hinaus und macht sie begehbar. So kommt der Astronaut auf die Bühne. Er spaziert im Raumanzug mit Sauerstoffgerät durch das Asja-Gebiet, als gelte es hier alles zu entdecken, was es für ein Leben jenseits der Städte braucht. Das Programmheft zur Aufführung macht ein paar Vorschläge: «Was ist Zivilisation? Was unterscheidet uns vom Tier? Was bleibt, wenn die Familie nicht mehr ist? Entscheiden wir uns für eine göttliche Ordnung oder den gleichgültigen Kosmos?» Fragen über Fragen.

## Die Natur der Dinge

Das Grenzgänger-Theater gibt die beste Antwort. Hier kommen Welten zusammen, der Text verbindet sich mit Tanz und Musik. Wir hören, wie Jaap Achterberg Asjas Geschichte vorträgt, er macht

die einfachen Worte einer Frau aus Sibirien zum Gedicht. Und wir sehen, wie sich Charlotte Engelbert auf diesem «Findling»-Gebiet bewegt. Die Tänzerin lotet den Bühnenraum aus wie ein Tier, das sich seinen Ort sucht. Manchmal zieht sie den schwarzen Stoff, der hier die Landschaft ist, an sich, dann wieder verkriecht sie sich darunter. Sie schaut auch, was die anderen auf der Bühne machen: Meret Gutmann als das andere Tier, Annina Schmid als Astronaut.

Vor allem hören wir, wie Asjas Geschichte tönen kann. Mit im Spiel ist Vera Kardos, sie begleitet vom Rand aus die Figuren mit ihrer Musik. Kardos spielt nicht nur Geige und singt. Sie horcht in den Stoff der Geschichte hinein. Dann streicht sie mit dem Mikrofon über einen Tierschädel oder das schwarze Tuch, sie spielt mit Wasser und Sand. Verstärkt ist dann die Natur der Dinge zu hören. Das Echo auf diese Musik bleibt noch lange im Raum, wenn das letzte Wort gesagt worden ist und alles wieder im Dunkeln versinkt. Ein sehr stimmiger Abend. Auch wenn Asja nicht verstanden hätte, was der Astronaut in ihrer Geschichte soll.

*Bis 21. April.*

# «Wild»



Momir Cacic

**Julian Grünthal und Charlotte Engelbert  
setzen in ihrer «Findling»-Coinszenierung  
voll aufs Archaische.**

Der sonore Bass von Jaap Achterberg spricht die einfach gestrickt wirkenden Worte von Asja in ihrer schriftlichen Hinterlassenschaft im Text von Karen Köhler mit bedacht und woltemperiertem Einsatz von Pathos. Aus der über und über mit Stoffbahnen belegten Bühne schält sich Charlotte Engelbert als maskierte Frauengestalt und mimt mit physischem Theater das scheue, wilde Tier. Die Tonspur von Annina Schmid (auch Bühne/Kostüme) trägt deutliche Züge von klassischem Geräuschemachen: Mal wirft sie Getreidekörner auf Klangschalen, trommelt wie wild auf eine Art Cello ein oder lässt Tierschädel mit einem Tonabnehmer à la Stethoskop zu Klangzeugern werden. Die Faszination in «Findling» geht trotz der beabsichtigten Verstärkung der archaisch-urigen Note durch Licht, Töne, Bühne und Bewegungstheater vom Text aus. Asja ist eine 70-jährige Frau, die einzig Überlebende einer gläubigen Familie, die vor der Revolution in die wilde Abgeschiedenheit floh, dort in Gottvertrauen und Einfachheit ein nahezu ritualisiertes Leben führte und mit dem bevorstehenden letzten Atemzug von Asja auszusterben droht. Karen Köhlers Sprache widerspiegelt gleichermaßen die Einfachheit einer gottesfürchtigen Weltsicht, die sich einteilt in Gut und Böse, wie sie auch die Begrenztheit der Möglichkeiten einer kindlichen Bildung thematisiert, die einzig aus dem mütterlichen Wissensreservoir gespeist wurde. «Findling» ist eine Nacherzählung des eigenen Lebens inklusive der Bitte an einen Asja möglicherweise irgendwann findenden Fremden – der/die in Astronautenmontur vor ihrem inneren Auge also auch auf der Bühne erscheint – sie in das eigenhändig ausgehobene Grab auf dem Hügel zu den anderen Familienmitgliedern zu betten. Inhaltlich treibt der unbedingte Willen zum Überleben der Spezies zu innerfamiliären Übergriffen und wird letztlich zum Gegenstück einer romantischen Verklärung eines Aussteigertums. froh.